

Der Diakonissen- friedhof in Düsseldorf Kaiserswerth



Blick über den Schwesternfriedhof in den 1960er Jahren

Versteckt zwischen zwei katholischen und einem evangelischen Friedhof, dem Einkaufszentrum Klempensplatz und der kleinen Schleifergasse befindet sich in Düsseldorf-Kaiserswerth ein ganz besonderer Friedhof. Gestaltet nach dem Vorbild des Herrnhu-

ter Gottesackers, liegen hier die Schwestern des weltweit ersten evangelischen Diakonissenmutterhauses Kaiserswerth begraben. Pfarrer Theodor Fliedner (1800-1864) gründete es gemeinsam mit seiner ersten Frau Friederike (1800-1842) im Jahr 1836.

Vorbild Herrnhuter Gottesacker

In seinem liturgischen Verständnis orientierte sich Pfarrer Fliedner stark an der Herrnhuter Brüdergemeine, einer evangelischen Freikirche, die im 18. Jahrhundert von böhmischen Glaubens-

flüchtlingen in der sächsischen Oberlausitz gegründet wurde. Der Gründer dieser Gemeinschaft Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) nannte sie die „Brüder-Gemeine“, um den starken inneren Zusammenhalt und das Ziel der Neubelebung des Christentums zu verdeutlichen. Der Begriff Gottesacker (wörtlich: „Gott geweihter Acker“) entstammt dem Mittelhochdeutschen und ist seit dem 14. Jahrhundert belegt. Insbesondere der Reformator Martin Luther (1483-1546) verband ihn, wie Paulus in einem Brief an die Korinther, mit der Auferstehungshoffnung: *Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib*. Diesen Gedanken drückt der Herrnhuter Friedhof auf sehr sinnfällige Weise aus, da er ohne pompöse Grabmale auskommt und den Tod nur als ein Übergangsstadium zum ewigen Leben im Himmel begreift. Damit



Foto: © Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Eingangsschild

ist er weniger ein Ort der Trauer der Hinterbliebenen, als vielmehr Ausdruck der frohen Auferstehungshoffnung.

Auf einer seiner ausgedehnten Reisen besuchte Fliedner 1854 auch Herrnhut, wo er von der schlichten Gestaltung des Friedhofs beeindruckt war. Etwas außerhalb des Ortes fand er dort eine klar geordnete Anlage mit gleichförmigen, liegenden Grabsteinen, umringt von kreuzförmig angeordneten Lindenalleen vor. „Würdig, schlicht, dem Ernst des Todesgeschehens angemessen und doch

heiter und licht; ohne jede Klassifizierung nach Rang, Besitz und Ansehen – im Tode sind alle gleich – und doch das einzelne Lebensschicksal achtungsvoll andeutend“, wie Christian Rietschel einmal treffend formulierte. Für eine herkömmliche Kirchengemeinde ist solch eine strenge Friedhofsgestaltung kaum vorstellbar, für eine religiöse Gemeinschaft stellt sie dagegen die logische Fortsetzung der Lebens-, Glaubens- und Arbeitsgemeinschaft dar, als die sich die Diakonissen verstanden. →



Foto: © Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Herrnhuter Gottesacker



Foto: © Pauli (Gunther Ischuch), wikipedia Creative Commons

Foto: © Alfred Löhr, wikipedia Creative Commons



Foto: © Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Diakonisse bei der Grabpflege

Einrichtung des Diakonissenfriedhofs

Die ersten verstorbenen Diakonissen und auch die erste Ehefrau von Pfarrer Fliedner wurden auf dem kleinen evangelischen Gemeindefriedhof Kaiserswerths bestattet. Bald erforderte die wachsende Schwesternzahl aber eine eigene Begräbnisstätte. Fliedner kaufte bereits 1846 das direkt neben dem Gemeindefriedhof liegende Grundstück, das später noch mehrfach erweitert wurde. Als die Diakonissenanstalt 1849 den Status einer Kirchengemeinde erhielt, war auch die Zeit gekommen, die besondere Sterbefrömmigkeit der Diakonissen auf einem eigenen Fried-

hof zum Ausdruck zu bringen. Nach dem Herrnhuter Vorbild gelangte man seit den 1850er Jahren durch ein Eingangstor hinein, das von einem Bibelspruch aus dem Neuen Testament überwölbt wurde: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So lasset uns nun Fleiß tun hineinzukommen zu dieser Ruhe.“ Das altersschwache Metallschild wurde inzwischen durch eine Steintafel an der Friedhofsmauer ersetzt.

Jedes Diakonissengrab wird von einem flach liegenden Sandstein bedeckt, in dem der Name, Geburts- und Todes-tag sowie die Abkürzung der Bibelstelle genannt wird, über die die Grabpredigt gehalten wurde. Die Steine sind mit ihrer Abmessung von ca. 80x50 cm größer als ihre Herrnhuter Vorbilder, die lediglich den Namen und die Lebensdaten nennen. Dazu trägt auch die auf jedem Stein eingearbeitete, zu den Sternen aufstei-

gende Taube bei. Sie ist ein bekanntes christliches Zeichen mit vielfältiger Bedeutung. Hier symbolisiert sie die Auferstehungshoffnung, gemäß dem Spruch des römischen Philosophen Seneca „Per aspera ad astra“, sinngemäß „durch das Raue oder Mühselige zu den Sternen“, also zum ewigen Leben. Die Taube wurde früher plastisch herausgearbeitet, heute folgt ihre Gestaltung einer modernen, schlichten Formensprache.

Die Gräber wurden in den Anfangsjahren nur mit Efeu bepflanzt. Heute zieren auch Rosen und kleinere jahreszeitliche Bepflanzungen das Areal. Die Verstorbenen wurden mit Blickrichtung nach Osten gen Jerusalem begraben, da gemäß der christlichen Heilserwartung von dort der auferstandene Christus am jüngsten Tag die erlösten Seelen zu sich rufen wird. „Die regelmäßigen Reihen von je fünf oder sechs Gräbern machen

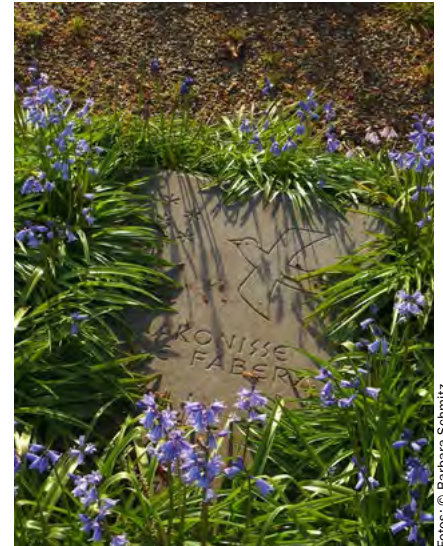


Foto: © Büttnner

Tafeln mit den Namen von Diakonissen, deren Gräber aufgelassen wurden



Alte und neue Grabplatten



Fotos: © Barbara Schmitz

den Eindruck eines großen Schlaftsaales voll tiefen Friedens“, heißt es in einer Festschrift der Anstalt. Leider ist dieses Hintergrundwissen in den letzten Jahren verloren gegangen. Die jüngsten Schwesterngräber sind nach Westen ausgerichtet.

Der Anstaltsgründer und seine zweite Frau und Vorsteherin Caroline Fliedner (1811-1892) fanden inmitten der Diakonissen ihre letzte Ruhe. Diese Grabsteine sind, dem Vorbild Zinzendorfs in Herrnhut folgend, größer als die der Diakonissengräber. Fliedners Grab zieren Kreuz und Palmwedel als Zeichen

der künftigen Wiedergeburt, der Stein seiner Frau folgt der Gestaltung der Diakonissengräber.

Erhalt des Friedhofs

Bis heute finden auf dem Schwesternfriedhof ausschließlich Erdbestattungen statt. Er wird bewirtschaftet wie jeder Gemeindefriedhof, das heißt, die Gräber werden nach etwa zwanzig Jahren neu belegt. Damit aber die Namen der Schwestern nicht in Vergessenheit geraten, verewigt man sie seit Beginn der 1970er Jahre auf Tafeln an der Fried-

hofsmauer. So konnte beispielsweise bei der Führung einer Kirchengemeindeguppe über das historische Diakoniegelände auch ihre ehemalige Gemeindegeschwester dort gefunden werden.

Der Schwesternfriedhof als Teil der Identität der Kaiserswerther Diakonie wird in den kommenden Jahren einer grundlegenden Sanierung unterzogen. So bleibt dieses Beispiel einer besonderen evangelischen Friedhofskultur dauerhaft erhalten. ■

Dr. Annett Büttner



Fotos: © Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth

Gräber des Vorsteherpaares Theodor und Caroline Fliedner